

Der Historismus und die Kathedrale von Chur : ein Beitrag zur Kunstrezeption im 19. Jahrhundert

Autor(en): **Dosch, Luzi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte,
Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1977)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398220>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Historismus und die Kathedrale von Chur

Ein Beitrag zur Kunstrezeption im 19. Jahrhundert

Luigi Dosch

Vorwort

Je mehr man die ästhetische Relativität und so auch die von Restaurierungen sieht, desto mehr vermag der Umgang anderer Zeiten mit älterer Kunst zu interessieren. Nicht zufällig begegnet gerade der Historismus in seinem reflektierten und historisch begründendem Wesen Vorhandenem gegenüber mit umfassenderem Konzept als frühere Zeiten. Abgesehen davon haben seine Erzeugnisse, besonders der Neugotik und Neuromanik, an sich vermehrte Beachtung gefunden. So mag es begründet erscheinen, dem 19. Jahrhundert in der Churer Kathedrale auf zwei Wegen nachzugehen, sind doch sowohl zeitgenössische Stellungnahmen als auch Ausstattungsteile des 19. Jahrhunderts noch unverrückt vorhanden. Besonders interessant ist dieses Kapitel der Baugeschichte, da das, was die Kathedrale von Chur heute so beliebt macht, jene lebendige Unregelmässigkeit, die schützende Gedrungenheit, unterstützt von den tief herabgezogenen Gewölben, die kristalline Vereinfachung der Formen, damals dem klassischen Geschmack als zu primitiv, als provinziell, missraten und so eben als verbesserungsbedürftig galt. Es ist einleuchtend, dass eine negative Einschätzung eines Baus grosse Auswirkungen auf seine «Restaurierungen» hat.

So mag dieser Artikel dazu beitragen, trotz ungünstigen archivalischen Bedingungen¹ jene Lücke in der Baugeschichte der Churer Kathedrale anzugehen.²

¹ Neben den nur fragmentarisch vorliegenden Rechnungen der Domkirche und den Regesten im Domkapitelsarchiv Chur (DKA) sowie den Dokumenten der Restaurierung von 1921–1926 von Dr. h. c. W. Sulser auf der Denkmalpflege GR dienten in grossem Mass Fotografien als Quellen, vor allem aus der Fotothek des kunstgeschichtlichen Seminars der Universität Zürich, der Fotosammlung des bischöflichen Archivs Chur und der Sulser-Dokumentation auf der Denkmalpflege GR.

² Poeschel, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden*, Bd. VII, Basel 1948, erwähnt in der Zusammenfassung der Baugeschichte der Churer Kathedrale für diese Zeit nur einige wenige Daten.

1. Stellungnahmen

1.1. 1846

Als der Churer Dompropst Jacob Fr. Riesch am 9. Juli 1846 auf einer Audienz bei Kaiser Ferdinand I in Schönbrunn war, wurde er nach einer Protokollnotiz³ vom Kaiser gefragt, ob man in Chur eine geräumige und schöne Kathedrale habe. «Geräumig für den Bedarf ist sie hinreichend» soll er geantwortet haben, «schön aber nicht, wohl aber ehrwürdig wegen ihrem Alterthum, denn sie ist während der Regierung Carls V gebaut, dabei aber so arm, dass sie keinen Kreuzer Fundation hat.» Die Geringschätzung scheint sich nicht nur auf den damaligen Bauzustand zu beziehen, sondern auch auf den Bau als solchen. Jedenfalls wird das auseinanderzuhalten oder hervorzuheben nicht für nötig erachtet. Diese Geringschätzung geht durch das ganze Jahrhundert hindurch bis zur Neuentdeckung jener Formensprache bei der Restaurierung von 1921/26. Zu begeistern vermochten einzig die gotischen Werke, vor allem der Hochaltar und das Sakramentshaus, und das ehrwürdige Alter der Kathedrale.

1.2. 1854

Im Bündner Monatsblatt von 1854 erteilt Oberst v. Krieg-Hochfelden Ratschläge für eine Restauration, die durch die Erhöhung des Chorbodens aktuell geworden war. Bis ins Detail gibt er Anweisungen, wobei er aber nur den Chor im Auge hat.⁴ Die Wände sollten in blassem Grün-Grau bemalt werden, damit sich der goldene Hochaltar davon abhebe. Ringsum an den Wänden sähe er gerne die karolingischen Marmorplatten zu einer horizontalen Borde aufgereiht, die Säulchen der Hochaltarmensa wären als Träger jener Borde einzusetzen, da sie am Altartisch fehl am Platz seien. Dem Bischof empfiehlt v. Krieg, für die Restauration einen Baumeister aus München herbeizuschaffen.

Von Krieg betrachtet den Chor als Gefäss für den Hochaltar. Zur Architektur sagt er nur soviel, als dass es gut sei, dass der kleine Chorbogen spitzbogig sei, weil er so zum Hochaltar passe. Dazu kommt die museologische Anhäufung karolingischer Spolien, die wohl das Alter des Churer Bistums sichtbar machen sollen (vgl. 1.1.).

³ Notiz Sulser-Dokumente, Baunotizen 1921–1925 der Kathedrale Chur.

⁴ Oberst v. Krieg-Hochfelden durch Bundesstatthalter v. Mohr, Kurze Notizen über die Domkirche zu Cur, in: Bündnerisches Monatsblatt 1854, Nr. 2, pp. 17–21.

1.3. 1857

In den Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft Zürich hat Jakob Burckhardt die erste Beschreibung der Churer Kathedrale gegeben.⁵

Auch Burckhardt schätzt das Gotische im Dom, während die Romanik allgemein («die gewöhnlichen Fratzen des romanischen Styles») und die Churer im besonderen ihm gar zu primitiv erscheint. Er kritisiert die Spitzbögen des Baus, die dem Rundbogen zu nahe stünden, die Vorlagen der Wandpfeiler erscheinen ihm zu derb und massig, von den Kapitellen seien die des Danielsmeisters immerhin von höherer Bedeutung. Die Apostelsäulen, heute meistbeachtete Kunstwerke des Churer Doms, näherten sich dem Zerrbilde und seien Werke einer zurückgebliebenen Lokalschule, die den Stil des vorgehenden Jahrhunderts in seiner befangensten Gestalt festgehalten habe. Auch die Armenseelensäule findet er ungeschickt, hingegen vorzüglich den Eierstab an den Wandpfeilern der Vorkrypta, den man für spätrömisch halten könnte.

Im Mittelpunkt stehen die spätgotischen Werke, die bessere, ja beste Noten erhalten. Der Brandissarkophag («sehr würdige Erscheinung»), das Sakramentshaus («Andere gleichzeitige Arbeiten dieser Art mögen an Grösse, an architektonischem und bildlichem Reichtum, auch an Vollkommenheit der Einzelbildung diesem Werk überlegen sein, kaum aber an Übersichtlichkeit und Harmonie»), auch das Chorgestühl («gut und originell») und vor allem der Hochaltar («dessen Gleichen in der Schweiz keiner mehr und in Deutschland nicht eben viele vorhanden sein möchten»).

1.4. 1870

Nach Abschluss der Chorrestauration von 1869/70, die nicht nur verbal, sondern auch baulich die Gotik in den Vordergrund geschoben hatte, entstand in der Presse eine Diskussion über den Wert des Baus an sich und besonders über den der Restaurierung. Angefacht wurde die Auseinandersetzung durch einen begeisterten Artikel in der *Ligia Grischa*.⁶

⁵ J. Burckhardt, Beschreibung der Domkirche von Chur, in: Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Band XI, Heft 7, Zürich 1857.

⁶ Einges., *Ligia Grischa* Nr. 10, 1870 (11. März).

Der Einsender vergleicht die gerade abgeschlossenen Restaurierungsarbeiten in poetischer Ausholung mit dem Tempelbau Salomons. Der majestätische Chor schwelge jetzt in Glanz, nachdem die Statuen des Hochaltars von Kopf bis Fuss gereinigt worden seien. Über die Chorausmalung gebe es verschiedene Meinungen, wie immer in solchen Dingen, einig sei man sich aber darin, dass der Hochaltar (den er ins 14. Jahrhundert datiert) das schönste Ornament des restaurierten Chors sei. Das zweite sei die neue Chororgel von Kuhn und Speich, Männedorf. Sie sei am 3. März kollaudiert worden und mache dem Meister Ehre. Darüber, ob sie am richtigen Ort aufgestellt sei, gingen die Meinungen auseinander. Schliesslich sei auch die alte (grosse) Orgel überholt worden.

1.5. 1870

Am 15. März antwortet ein Churer Einsender im Freien Rhätier auf den Kommentar in der *Ligia Grischa*.⁷

Die Kathedrale von Chur sei zwar ein beachtenswerter Bau, aber für einen majestätischen Chor seien andere Dimensionen nötig. Die jetzige Restaurierung sei zwar besser als die unglückliche letzte mit den unschönen gelben Farben,⁸ sie könnte aber besser sein. Man habe die Grundformen des Baus, die «derb und massiv» (dieses Wortpaar hat er von Burckhardt übernommen) seien, nicht beachtet, sondern auf die alten Formen Ornamente aufgetragen, die nicht frühgotisch seien, sondern der spätesten Gotik angehörten, durch künstliche Schattierungen habe man die gröbere Grundform verdrängt. Zum zweiten passe ein tiefblauer Himmel mit Sternen nur in eine ganz hohe gotische Kirche. Die fünf Medaillons, die man über den kleinen Chorbogen gemalt hatte, seien anatomisch unkorrekt, besonders die Christusfigur, und zudem unoriginell. Ob man denn keine Verantwortung späteren Zeiten gegenüber spüre, dass man einen so unterdurchschnittlichen Maler herbeiziehe, statt einem bekannten Meister der Jetztzeit diese wichtige Arbeit zu übergeben. Seit dem Tod des kunstsinnigen Bischofs Ortlieb

⁷ Einges., Zur Restauration der Domkirche, in: *Der Freie Rhätier*, Nr. 62, 1870 (15. März).

⁸ Gemeint jene von 1818, vgl. Poeschel, p. 98.

von Brandis († 1491) habe man die Kathedrale schon genug verschandelt.

Der Prospekt der neuen Chororgel sei zwar korrekt gotisch, aber zu gross, wodurch sie die künstlerische Wirkung des Chors beeinträchtige. Zum Schluss macht der Einsender noch darauf aufmerksam, dass der Hochaltar nicht aus dem 14. Jahrhundert stamme, sondern 1491 noch nicht fertig gewesen sei.

Zweifelsohne zeigt dieser Schreiber ein bedeutend grösseres Fachwissen als der obgenannte und der noch folgende Einsender. Hauptanliegen ist ihm die Stilreinheit.

1.6. 1870

Am 3. Mai meldet sich im Freien Rhätier ein offenbar für die Restaurierung Verantwortlicher zu Wort, der sich angegriffen fühlt.⁹

Die Beurteilung in der *Ligia Grischa* sei wohl etwas übertrieben, aber der Einsender im Freien Rhätier vom 15. März lasse an der jüngsten Restauration kein gutes Haar. Die aufgemalten Ornamente seien gar nicht gotisch, sondern romanisch. Nur um das gotische Radfenster seien vermittelnde Linien zur Anwendung gekommen, die Anklänge ans Gotische hätten. Ob der Kritiker etwa behaupten wolle, man solle die gotischen Hauptwerke entfernen. Es sei richtig, dass die Rippen des Gewölbes und die Chorbogen mit Farbe etwas modelliert worden seien. Aber man müsse doch zugeben, dass diese Teile des Baus gar zu primitiv seien und gar nicht typisch romanisch(!). Was die fünf Medaillons betreffe, so seien diese aus dem gleichen Grund, nämlich um «eine architektonisch unschöne Stelle zu maskieren» aufgemalt worden, und selbst dieser strenge Kritiker habe nicht behauptet, dass dieser Zweck mit stilfremden Formen erreicht worden sei. Gemalt seien sie von einem «schlichten Schweizer Maler» nach Vorlagen von Overbeck, schliesslich habe man kein Geld, einen Cornelis oder Schrandolph zu verpflichten. Zum Schluss wird gesagt, der Kritiker hätte ja gleich Anregungen für die Restauration des Schiffs geben sollen, dass man die Grundformen beachten müsse, sage nichts aus, die seien ja schon vorhanden. Das Domkapitel habe sich alles wohl überlegt, der

⁹ Einges., Zur Restaurierung des Domchors zu Chur, in: *Der Freie Rhätier*, Nr. 102, 1870 (3. Mai).

Altarbauer Müller in Wil (SG) habe die Pläne erst angefertigt, nachdem sich die Sachverständigen aus Genf und München über die historischen und ästhetischen Momente einig geworden seien.

Die Quintessenz dieser Stellungnahme ist, dass es bei jener Renovation darum gegangen ist, den Bau zu verbessern, seine Primitivität durch Ornamente zu kaschieren.

2. Um- und Einbauten

2.1. Vor 1845

Bis 1845 war das Chorgestühl vor den beiden östlichen Freipfeilern im Schiff aufgestellt, so dass für die Kirchengemeinde lediglich die hinter dem Chorgestühl anschliessende Bestuhlung im ersten und in der ersten Hälfte des zweiten Jochs zur Verfügung stand. Die Barockkanzel war am ersten Freipfeiler der Südseite befestigt.¹⁰ Die vier Apostelsäulen waren bis 1905 vor der Kathedrale zu einem Tormotiv gruppiert.¹¹

Dem Hofbrand von 1811 fielen Turm und Dachstuhl der Kathedrale zum Opfer. 1818 wurde der ganze Innenraum auch über die Hausteinpartien und Kapitelle vollständig weiss und gelb über-tüncht.¹² Erst 1828/29 wurde von Johann Georg Landthaler, der auch die klassizistische Custorei neben der Kathedrale gebaut hatte, der Turm neu aufgebaut.¹³ Seine eigenwillige Form blieb bis heute umstritten.¹⁴

2.2. 1845–1852

Bedingt durch das Anwachsen der katholischen Bevölkerung in Chur vermochte der Platz für die Gemeindekirche nicht mehr zu genügen. Das Chorgestühl wurde in den Chor versetzt und repariert,¹⁵ die

¹⁰ Vgl. Aquarell von 1829, in: Poeschel, Abb. 25, p. 39.

¹¹ Vgl. Stich von Ludwig Rohbock um 1860, in: G. Bener, *Altes Churer Bilderbuch*, Chur 1957². Sie wurden erst 1905 in der Krypta aufgestellt, wo sie bis 1925 blieben, als sie an den heutigen Standort überführt wurden. Sulser-Dokumente.

¹² Vgl. Poeschel, p. 98.

¹³ Sulser-Dokumente.

¹⁴ Sie musste noch 1957 verteidigt werden, als man den Turm zum 80. Geburtstag von Bischof Christianus Caminada restaurierte. Vgl. W. Sulser, *Zur bevorstehenden Restaurierung des Churer Kathedralturmes*, in: *Bündner Tagblatt*, 19. Juni 1957.

¹⁵ Aus dieser Zeit könnte auch jener Boden sein, auf den sich ein Domkapitelsbeschluss von 1921 (die schlecht gewordenen Sandsteinplatten des Schiffbodens «aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zu ersetzen») bezieht.

Kreuzwegstationen, die darauf aufgestellt waren, wurden über die beiden mittleren Arkaden gehängt. Im Schiff wurde durch Privatbeiträge eine neue Bestuhlung mit Neurokoko-Wangen erstellt.¹⁶ Die Kanzel wurde an den vorderen Pfeiler versetzt, zwei neue Beichtstühle aufgestellt, der Johannesaltar (Kreuzaltar) für den Pfarrgebrauch eingerichtet¹⁷ und ein bischöflicher Stuhl in neugotischen Formen vor dem Sakramentshaus zusammengestellt.¹⁸

1852 wurde auf Kosten des Bischofs Caspar de Carl ab Hohenbalken (1844 bis 1859) im Chor ein Marmorboden eingezogen, wodurch der Hochaltar erhöht wurde.¹⁹

2.3. 1869–1894

Die erste Restaurierung mit einem Gesamtkonzept fand 1869/70 statt, allerdings konnte sie nur im Chor durchgeführt werden, die nach gleichen Gesichtspunkten vorgenommene Restaurierung des Schiffes fand nicht mehr statt, wohl aus finanziellen Gründen.

Wände und Gewölbe des Chores wurden ganz ausgemalt, die Wände mit Rundbogenarkaden, das Gewölbe mit tiefblauem Himmel und aufgesetzten Sternen. Das Altarhaus wurde an den Wänden mit gemalten Vorhängen und am Gewölbe ebenfalls mit einem Sternenhimmel verziert.

Die Laibung des grossen Chorbogens wurde mit Rosetten ausgemalt, der kleine Chorbogen erhielt auf allen drei Seiten gemaltes Rankenwerk. Über den kleinen Chorbogen wurden fünf Medaillons mit Christus und den Evangelisten von einem unbekanntem Schweizer Maler gemalt (vgl. 1.5. und 1.6.). Umschrift: «Ego sum lux mundi» und «Sicut misit me pater, ego mitto vos». Es wurde eine für den Chor riesige Orgel in neugotischem Gehäuse mit grosser Mittelfiale einge-

¹⁶ Unter Dompfarrer Theodosius Florentini. 1967 durch heutige Bestuhlung ersetzt, Wangen erhalten.

¹⁷ Es ist nicht klar, ob sich die Notiz unter 6. November 1845 «Ankauf des Tabernakels vom Seminar» darauf oder evtl. auf den Hochaltar bezieht. Rechnungen DKA, 1795–1846 (III).

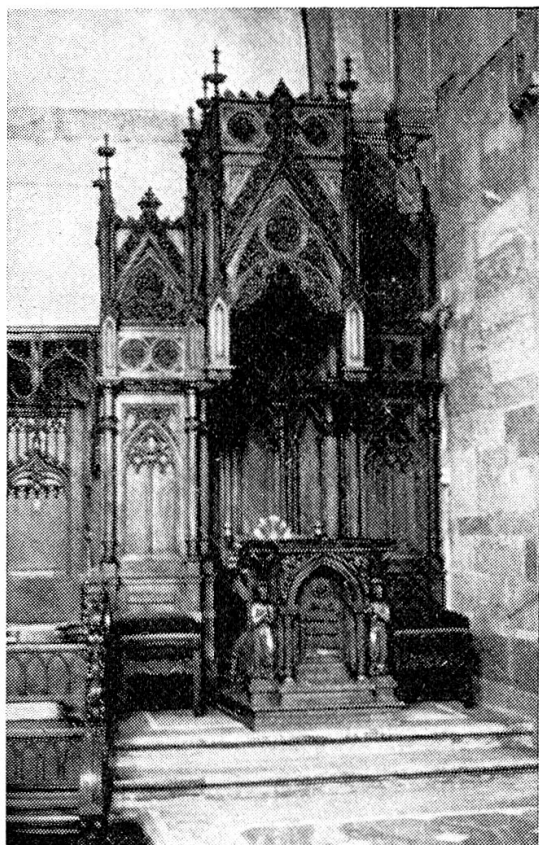
¹⁸ Rechnungen DKA.

¹⁹ Bodeninschrift «Munificentia Rmi EPPI CASP. DE CARL MDCCCLII».

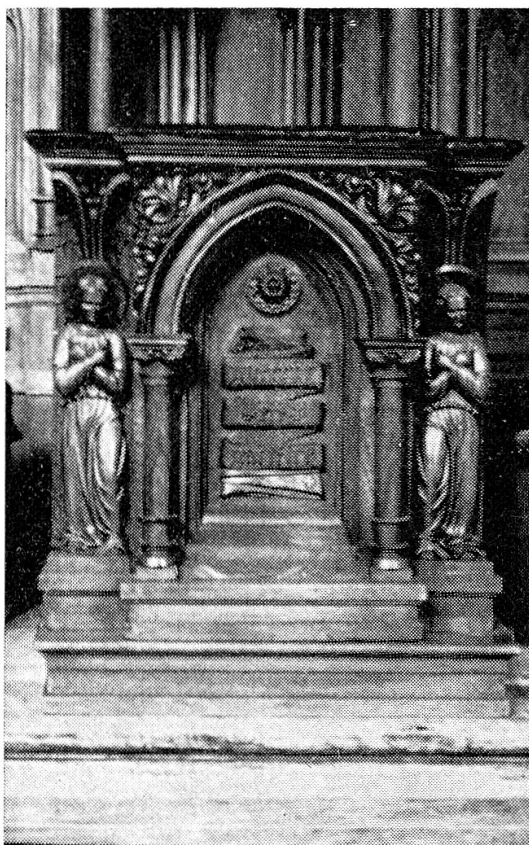
baut,²⁰ die alte (grosse) Orgel wurde erneuert (vgl. 1.5. und 1.6.).

Ein Bischofsthron muss schon vorhanden gewesen sein, da Nüscher 1864 und Pradella 1876 von ihm sprechen.²¹

1880 wird vor die Erwachsenenbestuhlung eine Kinderbestuhlung eingebaut.²²



Kathedrale Chur. Pontifikalthron, 1883.
Von den Gebr. Albin und C. Aufdermaur
und Söhne.



Kathedrale Chur. Betpult vom Pontifikalthron, 1883.
Von C. Aufdermaur und Söhne.

²⁰ Aus der Bemerkung Pradellas (Die Domkirche zu Chur und ihre Sehenswürdigkeiten, Chur 1876), der Chor besitze eine kleine Orgel, kann nicht geschlossen werden, dass die grosse Chororgel von 1870 schon durch die kleinere ersetzt worden sei, da eine Fotografie von 1885 noch die grosse Chororgel zeigt.

²¹ Nüscher, Die Gotteshäuser der Schweiz, Heft I, Chur 1864.

²² Regesten DKA, 15. Oktober 1880.



Kathedrale Chur. Pontifikalthron, 1883, Brüstung zum Chorgestühl von C. Aufdermaur und Söhne.

1883 bauen die Gebrüder Albin in Medels den neugotischen Pontifikalthron,²³ das Prachtsstück der neugotischen Disposition. Die plastischen Teile (am Betpult und an der Brüstung) wurden von C. Aufdermaur und zwei Söhnen ausgeführt.²⁴ Damit erhielten beide Teile des spätgotischen Chorgestühls nach Osten hin einen gleichwertigen, überhöhten Abschluss, auf der Südseite mit der Chororgel (besonders mit der späteren in den kleineren Ausmassen), auf der Nordseite mit dem Bischofsthron. Und in der Achse als Höhepunkt – vom spätgotisch-

²³ Inschrift an der Innenseite des Baldachins «GBR ALBIN 1883 von Medels». Das angebrachte Wappen ist das von Bischof Battaglia, der erst 1889 den Thron bestieg, wohl Neuanbringung, Umschrift «PATERNE ET PACIFICE».

²⁴ Eingraviert an der Front des Betpults «C. Aufdermaur Vater, C und J Aufdermaur Söhne 1883» Ortsangabe unleserlich. Auch am Betpult das PATERNE ET PACIFICE Battaglias.



Kathedrale Chur, Innenansicht zum Chor. Foto Lang, 1885, Fotothek des kunstgeschichtlichen Seminars der Universität Zürich.

neugotischen Ensemble flankiert – der Hochaltar des Jakob Russ (1492).²⁵

1884 ist das Glasgemälde mit Darstellungen aus dem Leben der Elisabeth im grossen Fenster der Westfassade datiert, das von einem polnischen Graf Tyszkiewicz zum Gedächtnis an seine am 17. Juli 1883 in Chur verstorbene Frau gestiftet wurde.²⁶

1886 ist eine neue grosse Orgel gebaut worden²⁷ und 1894 geht die Bestimmung aus, dass keine Grabmäler mehr in der Kathedrale aufgestellt werden dürfen.²⁸ Im gleichen Jahr²⁹ wird ein Komitee für die Restaurierung der Kathedrale gewählt, nachdem schon Bischof Rampa (1879–1888) ein Hirtenschreiben für die Restaurierung ausgearbeitet hatte.³⁰

2.4. 1921–1926

Ab 1921 wurde die erste und bisher letzte Gesamtrestaurierung unter Bischof Georgius Schmid v. Grüneck (1908–1932) durch Architekt Walther Sulser in Mitarbeit von Domcustos Christianus Caminada durchgeführt.³¹ Ohne das Barocke oder Neugotische auszutilgen, hat sie dem Bau doch entschieden das Plüschige des Fin de Siècle genommen und das Kristalline zurückgegeben.

²⁵ 1870 oder 1883 scheinen am Hochaltar die neugotische Kerzenbank und der Tabernakel gemacht worden zu sein. Die beiden seitlichen Unterbauten der vorhergehenden barocken Kerzenbank befinden sich heute im Dommuseum. Die Chororgel wurde 1967 entfernt.

²⁶ Inschrift: «IN MEMORIAM CLARAE ELISABETH COMITISSA TYSZKIEWICZ QUOE OBIIT COIRAE DIE XVII JULII ANNO DOMINI MDCCCLXXXIII» und «CLAUDIUS LAVERGNE ET SES FILS. PARIS 1884».

²⁷ Vielleicht trotz der Bezeichnung «gross» die jüngere Chororgel. Jedenfalls ist die Chororgel von 1870 um diese Zeit ersetzt worden. Regesten DKA 29. März 1886.

²⁸ Regesten DKA 22. Februar 1894.

²⁹ Regesten DKA 26. Februar 1894.

³⁰ Vgl. Joh. Georg Mayer, Geschichte des Bistums Chur, Bd. II, Stans 1914.

³¹ Die Änderungen sind bei Poeschel, p. 98, angeführt. Zu ergänzen wäre, dass als Kreuzaltar eine barocke Ädikula, die unter Bischof Ulrich VI de Mont (1661–1692) entstanden war und sich in der unteren Sakristei befand, verwendet wurde (Sulser-Dokumente). 1967 herausgenommen.